

Jürgen Mittelstraß

Die Vorsokratiker

Eine Studie über den Anfang von
Philosophie und Wissenschaft

180 Seiten · Hardcover · € 39,90

ISBN 978-3-95832-385-8

© Velbrück Wissenschaft 2024

I. Einleitung oder: ein Anfang mit dem Anfang

Es gibt nur wenige Phasen in der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte, die ihre besondere Faszination bis heute bewahrt haben. Die vorsokratische Phase gehört zu ihnen. Sie wird – entgegen ihrer Bezeichnung, die sie als etwas Vorläufiges, Unfertiges, von der weiteren Entwicklung Überholtes erscheinen lässt – weniger als Vorgeschichte denn, wenn auch aus zum Teil sehr unterschiedlichen Gründen, als Geburt des philosophischen und des wissenschaftlichen Geistes gesehen. Erwähnt seien hier nur W. K. (Keith) C. Guthrie, der in seinem monumentalen, doch nicht zum Abschluss gekommenen, Werk zur Geschichte der griechischen Philosophie zwei umfangreiche Bände der vorsokratischen Philosophie widmet¹, Werner Jaeger, der im vorsokratischen Denken das andauernd Theologische im Philosophischen sieht², Karl R. Popper, der auf den griechischen Ursprung des (philosophischen und wissenschaftlichen) Rationalitätsbegriffs hinweist und sich in hypothetischen Dingen immer wieder auf Xenophanes beruft³, und Martin Heidegger, der das vorsokratische Denken, insbesondere bei Anaximander, Parmenides und Heraklit, in tiefes fundamentalontologisches Licht (›Denken des Seins‹) taucht⁴. Diese Aufmerksamkeit liegt vor allem daran, dass das vorsokratische oder frühgriechische Denken voller Anfänge steckt, die ein hohes Maß an systematischer

- 1 A History of Greek Philosophy, I–VI, Cambridge 1962–1981, I (The Early Presocratics and the Pythagoreans, 1962), II (The Presocratic Tradition from Parmenides to Democritus, 1965).
- 2 The Theology of the Early Greek Philosophers, Oxford 1947 (dt. [die ursprüngliche Fassung] Die Theologie der frühen griechischen Denker, Stuttgart 1953).
- 3 Back to the Presocratics (Presidential Address [Aristotelian Society] 1958), in: K. R. Popper, Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge, London 1963, ⁴1972, 136–165. Vgl. Logik der Forschung, Wien 1935, Tübingen ⁸1984, XXVI.
- 4 Vgl. Über den Humanismus, Frankfurt/Main 1949; Was heißt Denken?, Tübingen 1954.

Bedeutung aufweisen. Und das gilt sowohl in philosophischer als auch in wissenschaftlicher Hinsicht.

Nun ist Philosophie als ein Nachdenken über Gott und die Welt gewiss älter als das griechische Denken, etwa in Form der indischen und der chinesischen Philosophie, doch gewinnt sie, wie zu zeigen sein wird, im griechischen Denken, das im vorsokratischen Denken einsetzt, eine völlig neue, unverwechselbare Qualität. Ähnlich, aber doch anders im Falle des wissenschaftlichen Denkens. Wissenschaft, wie wir sie seit dem Entstehen der neuzeitlichen Naturwissenschaft im 16. und 17. Jahrhundert kennen, verdankt sich Entdeckungen und Einsichten, die zuvor, in den dem vorsokratischen Denken vorausgehenden Entwicklungen, sofern sie wie die babylonische Astronomie und Mathematik bereits das Etikett ›wissenschaftlich‹ verdienen⁵, unbekannt waren, aber für einen systematischen Begriff von Wissenschaft im neuzeitlichen wie im modernen Sinne konstitutiv sind. Es ist denn auch die Entdeckung der Möglichkeit von Wissenschaft, methodisch und systematisch gesehen, und mit ihr die Entdeckung der Möglichkeit einer Rationalität bislang unbekannter Form, unter die das Denken tritt, um die es im Folgenden, in der Darstellung und Analyse des vorsokratischen Denkens, geht. Doch zunächst ein Blick auf den Begriff des Anfangs in dem hier gegebenen, das Neue in den systematischen Blick nehmenden, thematischen Rahmen.

Anfängen wohnt nicht nur ein besonderer Zauber inne (Hermann Hesse⁶), sie lenken in konstitutiver Hinsicht auch ihre

- 5 Vgl. O. Neugebauer, *The Exact Sciences in Antiquity*, Kopenhagen 1951 (*Acta Historica Scientiarum, Naturalium et Medicinarum* 9); *Vorlesungen über Geschichte der antiken mathematischen Wissenschaften I (Vorgriechische Mathematik)*, Berlin/Heidelberg/New York 1934, ²1969; B. L. van der Waerden, *Erwachende Wissenschaft (I). Ägyptische, babylonische und griechische Mathematik*, Basel/Stuttgart 1956, ²1966, 23–130 (*Ägyptische und babylonische Mathematik*), II (*Die Anfänge der Astronomie*), Basel/Stuttgart 1968; D. R. Dicks, *Early Greek Astronomy to Aristotle*, Ithaca N.Y. 1970; H. Thurston, *Early Astronomy*, New York etc. 1994.
- 6 *Stufen (1941)*, *Sämtliche Werke, I–XX*, ed. V. Michels, Frankfurt/Main 2001–2014, X (2002), 366.

Entfaltungen (›Wirkungen‹) in der Geschichte des Denkens. In diesem Falle geht es um Entdeckungen, hier die Entdeckung der Möglichkeit von Philosophie und Wissenschaft, die längst ihre vielleicht einmal bestehende kulturelle Partikularität verloren haben und zur (rationalen) Denkform der modernen Welt geworden sind.

Nun ist ein rationales Denken, das im philosophischen und wissenschaftlichen Denken sein eigentliches Paradigma findet, nicht auf einmal einfach da. Es stammt weder wie Athena, unter anderem Göttin der Weisheit, aus dem Haupte des Zeus, noch ist es ein Element der Naturgeschichte des Menschen.⁷ Es verdankt sich weder göttlicher Fügung, etwa als Teil eines Sechstageswerkes, noch der natürlichen Evolution. Das eine, Produkt einer göttlichen Tat, wäre ein frommer Glaube, das andere, Produkt der Evolution, allenfalls die Feststellung einer natürlichen Voraussetzung. Die Existenz eines zentralen Nervensystems erklärt Rationalität oder, emphatischer, Vernunft nicht.

Dabei ist schon die Frage, was Rationalität, was Vernunft genauer ist. Sie ist weder in einem theologischen noch in einem evolutionstheoretischen Sinne, noch auf eine einfache definitonische Weise beantwortbar. Wir müssen ja schon wissen, was wir suchen. Wissen wir aber einfach so, was Rationalität, was philosophische und wissenschaftliche Rationalität (oder Vernunft) ist, und wie es um ihren Anfang bestellt ist? Wo und wie fangen Anfänge überhaupt an? Und liegt nicht vor jedem Anfang ein anderer Anfang, der ihn bewirkt oder auf andere Weise bestimmt? Wir wissen, dass es Philosophie und Wissenschaft gibt; institutionell sind sie in Form von Bildungs- und

- 7 Ich folge hier in teils direkter Wiederaufnahme zwei früheren Darstellungen: *Griechische Anfänge des wissenschaftlichen Denkens*, in: G. Damschen/R. Enskat/A. G. Vigo (Eds.), *Platon und Aristoteles – sub ratione veritatis*. Festschrift für Wolfgang Wieland zum 70. Geburtstag, Göttingen 2003, 134–157, 135–137, ferner in: J. Mittelstraß, *Die griechische Denkform. Von der Entstehung der Philosophie aus dem Geiste der Geometrie*, Berlin/Boston 2014, 19–42, 20–22; *Der philosophische Blick. Elf Studien über Wissen und Denken*, Berlin 2015, 46–69 (*Die griechische Entdeckung von Vernunft und Wissenschaft*), 45–49.

Forschungseinrichtungen allgegenwärtig. Zum Teil betreiben wir sie selbst. Wir wissen ferner, dass unsere Kultur der Philosophie und der Wissenschaft ihr Wesen als rationale Kultur verdankt, dass Philosophie und Wissenschaft ihre Denkformen sind. Aber ist damit schon alles gesagt, die Frage nach dem Begriff von Rationalität (und Vernunft), und wie es gegebenenfalls um ihren Anfang steht, beantwortet? Hier geht es uns wohl noch immer wie dem Weißen Kaninchen in »Alice in Wonderland«: »The White Rabbit put on his spectacles. ›Where shall I begin, please your Majesty?‹ he asked. ›Begin at the beginning‹, the king said gravely, ›and go on till you come to the end; then stop.«⁸ Die Befolgung dieser Anweisung fiel vielleicht leichter, wenn wir mit Alice und dem Weißen Kaninchen selbst ›in Wonderland‹ wären. Der König könnte recht haben. Hat in unserem Land, in dem es um Märchen und Wunder nicht sonderlich gut bestellt ist, Ludwig Wittgenstein recht? »Es ist so schwer den *Anfang* zu finden. Oder besser: Es ist schwer am Anfang anzufangen. Und nicht versuchen weiter zurück zu gehen.«⁹ Für die Philosophie möchte Wittgenstein in der Tat recht haben – weshalb diese sich häufig selbst der unbegreiflichste Gegenstand ist. Aber gilt das auch für das wissenschaftliche Denken? Ist dieses nicht dadurch definiert, dass es Klarheit und Eindeutigkeit in allen seinen Schritten, also wohl auch in seinen Anfangsschritten, verspricht?

Generell ist dies sicher eine zutreffende Charakterisierung wissenschaftlichen Denkens. Wer hier allerdings Klarheit in den Anfangsschritten sucht und sich dabei auf die üblichen philosophie- und wissenschaftshistorischen Darstellungen verlässt, gerät schnell ins Zögern. Denn warum sollte gerade das spezifischer Ausdruck wissenschaftlicher Rationalität oder Vernunft sein, was um 600 v. Chr. in der griechischen Welt, und noch genauer: in Milet, begann? Warum fallen aus dieser Datierung z.B. die babylonische Astronomie und Mathematik

8 L. Carroll, Alice in Wonderland. Through the Looking Glas, etc., ed. R. L. Green, London/New York 1929, 99.

9 Über Gewißheit / On Certainty, ed. G. E. M. Anscombe/G. H. von Wright, Oxford 1969, 62 (Nr. 471).

oder die altindische Sakralgeometrie heraus? Was bedeutet die (europäische) Identifikation des Anfangs des philosophischen und des wissenschaftlichen Denkens mit dem Anfang der Vernunft? Gab es vorher nur Unvernunft (oft vage mit dem Begriff des mythischen Denkens belegt)? Was heißt überhaupt Vernunft? Kann Vernunft, die sich im philosophischen wie im wissenschaftlichen Denken zum Ausdruck bringt, in gleicher Weise methodisch wie die griechische Mathematik und spekulativ wie die griechische Metaphysik sein? Fragen dieser Art sind unbequem und verwirrend, zugleich aber Ausdruck dessen, was im Rahmen des sich entwickelnden europäischen Denkens unter philosophischer und wissenschaftlicher Rationalität, einer Rationalität, die sich mit keinen vorläufigen und unvollständigen Antworten zufriedengibt, zu verstehen ist. Damit stellt sich auch das Problem, wie etwas einen Anfang zu erklären vermag, das selbst Teil dieses Anfangs und dessen Wirkungen ist.

Anders gesagt, auch die Form unseres Wissens und Fragens ist durch jene Rationalität bestimmt, deren Anfang (ebenso als Anfang der Vernunft verstanden) wir mit dem griechischen Denken beschreiben. Hier holt uns – und das ist nicht verwirrend, sondern ein (hier nicht weiter zu erläuterndes) Problem des Begreifens – das griechische Denken nicht nur historisch, nämlich als historisches Bewusstsein, das sich epochisiert, sondern auch systematisch ein. Das heißt, wir können uns nicht ›außerhalb‹ (der Form) des griechischen Denkens denken, und das heißt ferner: wir können diesen Anfang nicht ›von außen‹, in der Rolle des unbeteiligten Betrachters, sondern nur ›von innen‹, als Teil eines Wirkungszusammenhanges, denken. Methodologisch formuliert: Rekonstruktionen des griechischen Anfangs des philosophischen und des wissenschaftlichen Denkens und der sich in diesem Denken verwirklichenden Rationalität sind unvermeidbar durch begriffliche und theoretische Orientierungen bestimmt, die dem zu Rekonstruierenden selbst entnommen werden.

Das muss nicht zirkulär und der Methode nach historistisch sein. Vielmehr kommt es im Kern darauf an zu begreifen, dass

im Anfang und in der Geschichte des griechischen Denkens ein wesentlicher Teil unseres philosophischen und wissenschaftlichen Selbstverständnisses beschlossen liegt. Denn wenn es zutrifft, dass uns im Rahmen der hier gestellten Fragen das griechische Denken historisch und systematisch einholt, unsere Form des (philosophischen und wissenschaftlichen) Denkens durch die griechische Form des Denkens festgelegt ist, dann sichten wir, wenn wir das griechische Denken erforschen, nicht Eierschalen (von etwas, dessen Existenz uns nicht berühren muss), sondern erforschen uns selbst. Und dies nicht nur, sofern wir Philosophie und Wissenschaft treiben, sondern insofern wir überhaupt die Bemühung um rationale Orientierungen zum wesentlichen Begriff des Menschen nehmen. In diesem Sinne sind wir, als Angehörige einer rationalen Kultur, auch heute noch griechisch, und in diesem Sinne gibt es zu diesem griechischen Denken und dem durch dieses Denken in die Welt gekommenen Rationalitäts- und Vernunftbegriff keine Alternative. In der Sprache der griechischen Philosophie formuliert: *der Anfang ist das Wesen* – der griechische Anfang des philosophischen und wissenschaftlichen Denkens ist sein Wesen. In der Erörterung des Archē-Begriffs und einer Thaletischen Theoria wird das deutlich werden.